

## Nachricht vom 04.09.95 weitergeleitet  
## Ursprung : /CL\_REGIO/RHEINLAND/VOLKSBLATT  
## Ersteller: A.SCHEVE@LINK-K.gun.de

Hermann Gradl - der unsterbliche Maler des Führers

Eine Betrachtung über deutsches Wesen von Rainer Kippe

Hitlers Lieblings"landschafter" im Volksblatt - was soll das? Wollen wir auf der braunen Nostalgiewelle mitreiten - wohl kaum. Oder geht es uns um einen originellen Beitrag zur 50-Jahrfeier des Endes der Nazidiktatur?

Schon eher. Oder anders gesagt, auf eine besondere Weise JA. Die ersten beiden Jahrzehnte "unserer jungen Republik", die von 1949 bis 1968, waren gekennzeichnet von der Verdrängung der Nazi Herrschaft und unserer Verstrickung in die Greuelthaten. Hitler war tot, einige Mittäter bestraft, einige geflohen, viele untergetaucht oder als Mitläufer entnazifiziert und wieder in Amt und Würden des neuen Staates - das war's dann schon. Thema dieser Zeit war nicht die Blutherrschaft unserer deutschen Nation, sondern das traurige Schicksal des deutschen Volkes, Vertreibung, Mauer, Schießbefehl. Wir Deutsche nicht als Täter, sondern als Opfer. Selbstmitleid statt Mitleid. Selbstgerechtigkeit statt Einsicht in Schuld und Versagen, formelhafte Lippenbekenntnisse statt wahrhaftiger Schuldeingeständnisse. Almosen statt Entschädigung. Ende der sechziger Jahre wurde die traute Einheit durch Nestbeschmutzer, "Rote" und Hippies gestört. Die braune Vergangenheit kam auf den Tisch, die Naziväter wurden geoutet. Erfasst hat diese Diskussion aber nur einen Teil der Bevölkerung. Oder anders gesagt, sie blieb an der Oberfläche. Nazis, das waren immer die anderen, Verirrte, Verwirrte, Verführte. Das "Ver"- des Objekts. Machtlos, verantwortungslos, schuldlos. "Befehlsnotstand" war das häufigste Wort in den Mordprozessen. Eigens erfunden von Juristen, um Menschen von ihren Taten los- und freizusprechen.

Und so ist es denn geblieben. Seit die Flüchtlingsheime brennen, seit vor jeder Synagoge ein Polizeiwagen parken muß, seit die jugendlichen Täter blöde grinsend vor ihren verstümmelten Opfern und den Angehörigen der Ermordeten in den Gerichtssälen hocken, hören wir täglich wieder die alte Platte der Naziprozesse: "Im Grunde unpolitisch, kein rechtsradikaler Hintergrund, verführt, Mitläufer." WENN es aber richtig ist, daß wir Deutschen dazu neigen, ohne Nachdenken, ohne Sinn und Verstand, ohne Programm und Überzeugung hinter pathologischen Brandstiftern und Massenmördern herzulaufen, wenn es richtig ist, daß unsere Söhne, selbst nach einer pazifistischen und liberalen Erziehung, ständig in Gefahr sind, aus Übermut, Frust oder einer Bierlaune heraus Fremde durch die Straßen zu hetzen und ihre Wohnungen anzustecken, dann muß eine politische Auseinandersetzung mit dem historischen Nazismus zwangsläufig unbefriedigend bleiben. Dann müssen wir psychohistorisch zu den Gefühlen vorstoßen, die uns mit Himmler oder Mengele verbinden, die wir mit ihnen gemeinsam haben. Und wo könnten wir das besser als in der Kunst, wo bekanntlich nicht der Verstand spricht, sondern das Empfinden, das Volksempfinden, wie die Nazis ganz richtig sagten.

Da wo unser Verstand die Geschehnisse nicht fassen kann, da wo wir fassungslos vor den deutschen Taten stehen, hilft vielleicht die Betrachtung der Kunstwerke der Nazis. Nicht da, wo sie agitiert haben, wo sie den Führer verherrlichten und den germanischen Menschen neben die Autobahn in Erz gossen und in Marmor schlugen, sondern da, wo sie ganz still, vorgeblich unpolitisch, ganz ergriffen der Natur lauschten, im Landschaftsbild. Und wo sie sich verstanden im Kunstwerk: Künstler und Führer, Propagandaminister und Volk. Herman Gradl, nach Hitlers Meinung der bedeutendste deutsche Landschaftler, den er unter die "Unsterblichen" einreichte, war von Beruf Kunstgewerbler, Lehrer oder bayrisch Professor einer Klasse für Weberei und Keramik an der Königlichen Kunstgewerbeschule in Nürnberg. Seinen Erfolg in diesem Beruf verdankte er auch zwei Vettern, die als Designer der Münchner Jugendstilsilberschmiedekunst um die Jahrhundertwende erfolgreich waren.

Gradl aber zog es zur Malerei, zur Landschaftsmalerei, und da er darin keine Ausbildung hatte (er war bei der Aufnahme in die Kunstakademie - wie Adolf Hitler - abgelehnt worden), wurde er Autodidakt, kopierte die alten Meister, die er sich in den Münchner Museen anschaute und die Landschaftsmaler des 19. Jahrhunderts. Die Liste der Maler, die er nachahmte, und von denen seine eigenen Werke inspiriert sind, ist lang, wenn man die Zuordnung des Malers Winfried Tonner oder des Kunsthistorikers Reto Niggli liest, die sich die Mühe gemacht haben, Gradl auf seine Vorbilder zurückzuführen. Da diese Malerei nichts Eigenes hervorgebracht hat, blieb ihr die offizielle Anerkennung der Fachwelt versagt. Das hinderte den Epigonen aber nicht, sich in den zwanziger

Jahren einen wachsenden Kreis von Fans und Abnehmern zu schaffen. Als "neuer Malerromantiker" wurde er in Ausstellungen, Zeitschriften und Büchern bekannt.

Wie sieht ein solcher Nachmaler wirklich die Welt, frage ich mich immer vor den Werken der Kopisten, der Abkupferer und Nachempfnder vergangener Epochen. Sieht er sie wirklich so wie er sie malt? Kann er nicht anders? Versetzt er sich in seine Vorbilder hinein, versucht er deren Stimmung nachzuempfinden? Und: was denkt so einer? Bedient er cool den Massengeschmack und lacht er sich heimlich über uns tot? Hermann Gradl hilft uns bei der Beantwortung dieser Frage. Wie viele Künstler hat er ein Selbstzeugnis hinterlassen, eine Autobiographie, die er verfaßt hat, als die großen Zeiten vorüber waren. Dort schildert er sein Geburtsstädtchen, Marktheidenfeld, heute noch Kultstätte bruchloser Gradlverehrung mit eigenem Gradlmuseum, Gradllehrenbürgerschaft, Gradl-Straßennamen, eines seiner Lieblingsmotive: "Wir überschreiten den Brückenbau, ein Blick flußaufwärts nach Hafenlohr zeigt uns eine prächtige typische Mainlandschaft, und wir betreten Marktheidenfeld auf der einzigen Straße, die dieses Städtchen durchfurcht. Liebevoll erbaute Bürgerhäuser und Häuschen umstehen dichtgedrängt, gleichsam Schutz suchend, den herrlichen Kirchenbau, winkelige Gassen strahlen nach allen Himmelsrichtungen aus, besonders zahlreich dem Maine zu, wo die originellen Häuschen in Reih und Glied dem Flußufer entlang mit ihren ulkigen Fassaden ein reizvolles malerisches Bild ergeben." usw. Reizvoll, malerisch, originell, typisch, prächtig, herrlich, fehlte nur noch putzig und niedlich. Oder herzig. Oder einfach süß. Gradl, der Übergang von der Kunst zum Kitsch mit Hilfe des Stereotyps. Der Mann brauchte keine Schablone, sein Auge und sein Empfinden sind die Schablone. Kein Wunder, daß er, "fleißig" wie er immer wieder betont, hunderte, ja tausende von Bildern produziert. Es ist im Grunde nichts anderes als die "Zigeunerin" aus dem Kaufhof, Kujau ist dagegen ein originärer Künstler.

Kein Wunder auch, daß er immer wieder von der Leitung seiner Schule ermahnt wird, er solle sich mehr um seinen Kunstgewerbeunterricht kümmern. "Widersacher" und "Neider" sind das natürlich für so einen, der wahrhaft deutsch empfindet, und so sieht er es auch in seiner Biographie. Denn das deutsche Wesen kennt keine Kritik, sondern nur Neid, und gegen eine "Welt von Neidern" führte uns ja schon Kaiser Wilhelm 1914. Aber die Rettung naht, kein geringerer als der Führer selbst wird auf ihn aufmerksam. 1933 hatte Gradl allerdings schon bemerken können, daß seine "Widersacher" auf einmal freundlich wurden, denn mit denen, die, wie er sagt, "Expressionismus, Kubismus, Dadaismus und Infantilismus" vertraten und "grauenhafte moderne Kunst verzapften", ist es nun vorbei. 1937 läßt Hitler sich einige Gradls bringen und äußert bei deren Betrachtung zu seiner Entourage: "Wer solche Bilder malt, der muß ein anständiger Kerl sein, wir besuchen demnächst Gradl in seinem Atelier." Was mit Menschen geschah, die der Führer für nicht anständig oder unanständig hielt, wissen wir, und so liefert uns Hermann Gradl an dieser Stelle ein Beispiel dafür, wie bei den Nazis die Sicht der Welt, das Empfinden der Wirklichkeit, ich sträube mich, dafür das Wort Ästhetik zu verwenden, zur Frage wird von Leben und Tod.

Und kurz darauf ist es soweit, der Führer kommt. Und wenn ich Gradls Schilderung lese, sehe ich statt Hitler immer wieder Charlie Chaplin als großen Diktator; so grotesk mutet mich die Szene an:

"(Ich) erwartete den Führer vor meiner Tür. Oberbürgermeister Liebel stellte mich vor, ein durchbohrender Blick prüfte mich. Der Führer betrat das Atelier, mit recht gemischten Gefühlen begleitete ich ihn. Alle Bilder, die herumhingen und -standen wurden genau betrachtet, kein Wort gesprochen. Die Herren seiner Begleitung standen in respektvoller Entfernung, eine peinliche Ruhe. Der Führer setzt sich auf meinen Divan und schaut immer noch im Atelier herum, ich stehe allein ihm gegenüber am Fenster. Plötzlich steht er auf, geht auf mich zu, ich bin ganz erschrocken, so wild sieht er aus, und sagt: Ich werde die bolschewistische Kunst vernichten und zwar in ganz kurzer Zeit, darauf können sie sich verlassen, mein lieber Professor."

Die Wirkung dieses Besuches läßt nicht lange auf sich warten: "Meine Widersacher ließen mich jetzt in Ruhe, ich wurde nicht mehr belästigt, im Gegenteil, all die Herren, die mich vorher recht überheblich und schlecht behandelt hatten, suchten nun meine Freundschaft ... Durch das Eingreifen des Führers wurde ich ... zum meistgezeigten Künstler, (und) viele der hohen Herren von Partei und Staat wollten jetzt plötzlich einen Gradl haben, denn der Führer hatte wiederholt geäußert, daß ich weitaus der beste deutsche Landschaftler sei!" Neben gigantischen Hitleraufträgen mit gigantischen Hitlerhonoraren übernimmt Gradl 1938 auf Geheiß Hitlers eine Klasse für Landschaftsmalerei. Er ist nicht mehr der Dilletant, sondern die anerkannte Autorität. Speer und Goebbels zählen zu seinen Kunden.

Er darf den Speisesaal der Neuen Reichskanzlei mit seinen Landschaften schmücken. Er wird Direktor seiner Schule, diese wird zur Akademie erhoben. Aber das wollte er angeblich gar nicht: "Ich habe nur völlige Ruhe für meine künstlerische Arbeit verlangt und wollte von allen politischen und parteilichen Verpflichtungen und Veranstaltungen befreit sein." Auch die Leitung der Schule - auf Wunsch des Führers - übernimmt er nur unter der Bedingung, "daß mir ein Stellvertreter beigegeben wird, der mit die gesamte Verwaltungsarbeit der Schule abnehmen wird." Er ist dann auch "auf ähnliche Weise zum Ratsherrn (der Stadt Nürnberg) ernannt worden". "Liebel (NS-Oberbürgermeister) versicherte mir, er wolle nur meinen Namen unter den Ratsherren haben, ich hätte dadurch keinerlei Verpflichtungen..." ähnlich stellt er dann auch seinen Eintritt in die Nazi-Partei dar.

War Gradl ein aktiver Nazi?

Nein, wird er 1945 sagen, ich habe immer so gemalt, wird er sagen, "es war überhaupt nichts politisches enthalten": Und wird aufrechnen, was er 1945 verloren hat, mitleidlos: "Vormittags 9 Uhr die Amis ... mein schöner, brauner BMW wurde mir sofort weggestohlen. Polen, Italiener, Franzosen und deutscher Mob plünderten und zerschlugen alles, was ihnen in die Finger kam." So schreibt er noch 1948, und verliert kein Wort über die Leichenberge in den KZ's, kein Wort über Verfolgung und Arisierung. Aber er legt eine ausführliche Liste bei, in der sein Besitz verzeichnet ist. Und da finden sich dann auch "59 Gemälde alter Meister, 5 echte Teppiche, 1 Sammlung alter und neuer Grafik, 2 Dürer, 1 Rembrandt."

Erstaunlich für einen Kunstgewerbelehrer, der nach eigenem Bekunden noch Anfang der Dreißiger hart dafür kämpfen mußte, daß er sich seinen schnittigen braunlackierten BMW-Sportwagen leisten konnte.

Hermann Gradl war nicht nur kein Naziaktivist, er stand ihnen sogar ablehnend gegenüber, anfangs jedenfalls, wenn man seiner Selbstdarstellung Glauben schenken will: "Diese Rowdy-Methoden waren mir restlos unsympathisch, mit solchen halbgebildeten Raufbolden wollte ich nichts zu tun haben. Was konnte auch deutsche Kunst und Kultur von diesen arbeitslosen Habenichtsen erwarten?", und er nennt den Namen Julius Streicher. Auch die Reichskammer der bildenden Künste war ihm suspekt: "Unbegabte Dilettanten, Maulhelden, maßgebend war einzig und allein die Parteizugehörigkeit!"

Bei der Entnazifizierung wird Gradl folgerichtig als Mitläufer eingestuft und lediglich mit einer Geldstrafe von 2.000,- RM belegt. Er hat schon Recht, der Herr Professor, obwohl er ein Nutznießer des Nazistaates war: nicht er hat sich an Hitler gehängt, sondern Hitler an ihn, so wie Hitler sich der Großindustrie angedient hat. Hitler brauchte Gradl, weil Gradl in der Lage war, das als Maler auszudrücken, was Hitler empfand. Nur so macht der Bericht von ihrem Zusammentreffen Sinn. Gradls Malerei ist nicht die künstlerische Verherrlichung des Nationalsozialismus, Gradls Malerei ist Nationalsozialismus, der Nationalsozialismus ist der politische Ausdruck von Gradls Kunst, Gradl und Hitler empfinden gleich, sie sind, wie man so sagt, ein Herz und eine Seele. Was für ein Mensch Gradl ist, wird für mich an zwei Stellen seiner Autobiographie sichtbar. Das eine ist die Geburt eines Sohnes, den er im übrigen danach nie wieder erwähnt. Ist er gestorben, vegetiert er halbblöde in einer Anstalt, hat er sich irgendwann vom Vater losgesagt? Wir wissen es nicht. Gradl sagt: "Meine erste Begeisterung (für Autorennen) wurde aber dadurch recht gedämpft, daß ich für diesen Sport viel zu viel Zeit opferte und daß die Aufbringung der Spesen immer schwieriger wurde, da zu allen Sorgen ein neues, kostspieliges Ereignis eintrat: ich bin am 20. November des Jahres 1909 Vater geworden und damit war der Name Gradl für die nächste Generation gesichert. Aber Auto und Sohn überstiegen meine Finanzkraft um Beträchtliches, und ich mußte mich entschließen, das Auto in den Hintergrund zu verbannen."

Das andere ist das Verhältnis zu seiner Frau, der "geliebten Mary". Diese hat zu Beginn der Ehe gewagt, gegen ihn aufzumucken. Sie traf sich mit den Frauen von Kollegen beim Kaffeekränzchen und danach stellte sie "unbillige Forderungen". "Energisch habe ich da durchgegriffen, und von da ab meiner Frau den Umgang mit solchen Menschen verboten." Später wird Mary dann "mein bester Kamerad ... sorgte für Unterkunft und Verpflegung und bewachte den Wagen, wenn ich abseits vom Wege arbeitete." 1941 muß er den Verlust seines "besten Kameraden" beklagen, seine Frau ist tot. So wie im Großen der einzige Weg für die meisten Menschen aus der Hitlerdiktatur der Weg in den Tod war, so scheint mir auch für diese Frau, die er ja sprachlich in die Nähe von Hund und Pferd rückt, die ja bekanntlich die treuesten Kameraden des Menschen sind, der Tod der einzige Ausweg aus dem Ehegefängnis des Hermann Gradl.

Die Unfähigkeit zu menschlichen Gefühlen hat sich immer schon am besten hinter schönen Worten, klangvollen Liedern und idyllischen Gemälden verbergen lassen. Und so ist diese Autobiographie eiskalt und gefühllos. Nur einmal schimmert eine menschliche Regung durch, als der Nürnberger Gauleiter Holz 1945 persönlich Gradl vor den anrückenden Amerikanern retten will; und das liest sich bei Gradl so: "Meine letzten Wort waren: Gauleiter, ich danke Ihnen herzlichst, aber ich möchte auf keinen Fall mein Haus verlassen. Der Gauleiter: Also Gradl, ich habe jetzt meine Pflicht erfüllt, leben Sie wohl, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten, 'Heil Hitler'! Ich habe dann den Gauleiter vor's Haus begleitet und war sehr erschüttert, wie ich ihn mit gesenktem Kopf, hängenden Armen, langsamen Schritten schreiten sah."

Der Schriftsteller Peter Ross, Jahrgang 1950, stammt wie Hermann Gradl aus Marktheidenfeld in Unterfranken. Ross, Autor u.a. der Bücher "Kaputte Gespräche", "Trau keinem über 30", "Die wilden 40er", hat seit einigen Jahren das Leben seines Landsmannes Hermann Gradl, des Ehrenbürgers seiner Heimatgemeinde vor und nach 1945, erforscht und die Ergebnisse seiner Nachforschungen u.a. in "Transatlantik", "Die Zeit", "SZ", "WDR", und "Bayr. Rundfunk" veröffentlicht. Am 23. September wird ein Theaterstück im "Goldenen Saal" der Kongreßhalle auf dem Reichsparteitagsgelände uraufgeführt. Es heißt: "Der Mitläufer".

\*\*\*\*\*  
\* Koelner Volksblatt Nr 9/95 1. 9. 1995 - online - \*  
\* Zeitung der Koelner Initiativen \*  
\* Melchiorstr 15 # 50670 Koeln \*  
\* Telefon: 0221-731798 # Mo 16 - 19 Uhr Do 11 - 15 Uhr \*  
\* Papierausgabe kostet 28 DM jaehrlich bei 12 Ausgaben \*  
\* Die kostenpflichtige Verbreitung dieses Textes auf \*  
\* materiellen Datentraegern aller Art oder durch \*  
\* kommerzielle Onlinedienste wie BTX und Compuserve etc \*  
\* erfordert eine schriftliche Genehmigung des Verlages \*  
\* Koelner Stadtforum e. V. \*  
\*\*\*\*\*